

Ein Tag bei den Urner Sennen

Autor(en): **Burgauer, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Tag bei den Urner Sennen.

Fern gehen die Wildbäche. Der tiefblaue Äther singt. Gras und Steine strahlen Wärme aus. Im Vordergrund stehen dunkle Sträucher und hohe Königskerzen, dahinter die niedern sonn- und windgeschwärmten Hütten von Heidmannsegg. Etwas höher, vor den gewaltigen Gipfeltürmen der Schächentaler Windgälle mit ihren Wächtern, Zäunen und Felskirchen zieht sich ein feiner Nebelvorhang.

Vor den Hütten lärmt eine braune Rinderschar. Hinter ihnen schleppt der Vater auf einem ansehnlichen Schlitten ein gewaltiges Heufuder zu Tal. Er scherzt mit ihnen, zwei hängen an seinen Armen, zwei balgen im Heu, zwei halten sich am Hinterende des Schlittens fest. Man fühlt gleich, daß dieses kleine verhuzelte Männchen ihr Freund und bester Gefährte ist. Sein Blick verflärt sich, wenn er über sie gleitet, und ihre Augen blühen wie Blumen im Frühlicht in seiner Nähe auf. Langsam, schwebend, wie von unsichtbarem Flügel getragen, gleitet das fröhliche Gefährt talwärts. Immer ferner und durchsichtiger klingt ihr Reden und Lachen, bis es sich schließlich mit den großen Stimmen der Natur, dem Rauschen des Windes, dem Atmen der Gräser und Wälder und dem Gesang der Gletscher und Ströme vermählt.

Plötzlich bleibt es stehen. Wie vom Schlag getroffen verharren die sieben Menschen in knieender Stellung, die Luft ist voll Bewegung, und aus dem Grunde des Tales steigen dunkel und brausend die Worte des Alpsegens empor:

„Gott, Küähli zuä lobä all Schritt und Tritt i Gotts Namä lobä. —

Hiär uf dieser Alp isch en goldenä Ring, dri wohnt diä läb Muätter Gottes mit ihrem herzalleriliäbstä Ehnd. —

Ave Maria, Ave Maria, Ave Maria.“ —

Der Ruf des feierlichen Segens ist verhallt. Es ist schon beinahe Nacht geworden. Noch immer hängen die letzten übergroßen Worte „In Ewigkeit Amen“ über den Hütten und scheinen sie unter ihrem Gewicht auszulöschen und noch tiefer in den Schoß der Erde zu ziehen... Da setzen — wieder völlig unerwartet — von den benachbarten Hütten und Höfen die Jodler ein und füllen das ganze Tal bis hinauf zu den geisterbleichen Häuptern der Clariden und des Scheerhorns. Nach der Zwiesprache mit Gott nun ein gewaltiges, berauschesendes Grüßen von Mensch zu Mensch, eine Übertragung des ewigen

Treuschwurs auf die Ebene des Tages und der Pflicht. An das Grüßen von Mund zu Mund reiht sich der Ruf der entzündeten Lampen und das Klufflackern der ewigen Sterne.

Das Land liegt schon in festem Schlaf. In den Hütten sitzen die Menschen plaudernd beisammen. Zögernd betrete ich eine der Hütten. Am tannenen Tisch sitzt die vollzählige Familie. Eben haben sie das Vaterunser beendet; sie grüßen mich, den Fremden, mit dem einfachen und ergreifenden Gruß: „Einsamer Wanderer, Gott grüße dich!“ Sie heißen mich Platz nehmen, und zu meinem Erstaunen ist schon der Tisch bereitet für den unbekanntenen Gast. Ich teile ihr bescheidenes Mahl mit ihnen und bin glücklich... es ist, als ob ich seit langem zu ihnen gehörte. Ich kenne sie bald alle: Mutter Arnold mit dem frischen Jungmädchengesicht, das die Zahl der Jahrringe Lügen straft; den Kaver, der langausgestreckt in den weißen Socken auf dem Ruhebett liegt; das blühende Anneli, mit dem Kapuziner hinterm Ohr, und die kleine, schwächliche Monika, die wie aus dem Legendenbuch geschnitten ist.

Bald berichten mir meine neuen Geschwister von ihren Freuden und Nöten, vor allem immer und immer wieder von ihrer Arbeit. Kaver erzählt mir, daß die Familie anfangs August von den Weidlerbergen hier herauf ziehe. Am ersten August sei Wildheuanfang; dann werde in normalen Jahren bis Mitte September geemdet. Nachher müsse das Vieh gewahrt und regiert, das Holz genannt, gescheitert und gebeigt, das Wildheu gemäht und talwärts getragen werden. Im Winter werde geschreinert, besonders Holzsandalen und „Kartätschen“ (Holzböden), im Langsi (Frühjahr) werde das Land gebühlt...

Anni verrät mir, daß sie vergangenen Winter in Altdorf in Dienst gestanden hat. Früher hat sie in Unterschächen die Halbtagschule besucht — ein Schulweg, der stets zwei Stunden in Anspruch nahm. Nachmittags hat sie beim Holzmännern und -sacken geholfen, im Langsi die Geißen auf die Au getrieben, die Zwischenzeit mit Holzen und Streuen verwendet oder mit Handarbeiten, besonders der Fertigung von Hirtshemden, Tirschiben (Schürzen) und eisernen Kleidern (das heißt der eisernen Ration von Kleidern, deren man stets bedarf). An den langen Winterabenden wird gesponnen und gewoben. Das primitive Spinnrad steht hinter der Ofen-

bank, der Webstuhl ist Gemeineigentum von vier Bäuerinnen, die sich nach einem genau festgelegten Turnus in die Arbeit teilen . . .

Bald stehe ich bewundernd vor dem entzückenden kleinen Hausaltar, drei im Dreieck angeordneten Heiligenbildern und dem Kreuzifix. Darunter — auf einem schmalen, von einfallreichen Papierspitzen geschmückten Podest — stehen die Gegenstände des täglichen Gebrauches: ein Wefker in brauner Kartonhülle, zwei silberbeschlagene Appenzeller-Pfeiflein, eine Mundharmonika, ein Rosenkranz. Über dem gußeisernen Ofen hängen in kleinen Säcken die verschiedensten Teesorten: die Hausapotheke dieser einfachen Menschen. „Isländisch Moos“, „Silbermänteli“, „Johanniskraut“, „Benedikttraut“, „Arnika“, „Alpenrosenblüten“, „Karmillen“ steht in auf-

rechter runder Kinderschrift auf den weißen Tüten. Über dem Lürrahmen, in den schmalen Wandriken ist der ganze Werkzeugkasten untergebracht: Beißzangen, Feilen und eine kleine Säge. Im Flur schwanken über dem offenen Herdfeuer die schweren Kupferkessel.

Der Stall nebenan ist die Bohnstatt der Schweine, Kühe, Ziegen, Hühner und Raben. Im obern Stock liegen die Schlafstellen der Gäste und Passanten: ein abwechslungsreiches Quartier, wiegt einen doch das Schnauben und Scharren der Tiere bald in sanften Schlummer.

Rot und golden stieg der Tag über die Schneefelder des Scheerhorns. Die ganze Familie stand vollzählig unter den Fenstern und wünschte mir gute Fahrt und ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahr.

Arnold Burgauer.

Merzesturm.

Jez lueg men au, die gspässig Wält!
Där Merzesturm hät grad nu gfählt!
Do chönder gohge mache.
Wie ruch, brandschwarz gseht alles dri,
Was wett äs Totehelgli sy!
Wem wär's au nu ums Lache?
Nei, losed doch, wie's winde tuet!
's vertrait is nu dr Chämihuet;
Die Wolche chönd wie Mure.
Und chybig luegt dr See hüt dri,
Är sött nüd ase gstrymed sy,
Dr Sturm chunt drüber dure.

Um Himmelswille, wele Tag!
Jä was, hät's bliht? A Wätterschlag!
Und jez cha's wider schnye.
Wer chämt ächt au ä so nu drus?
A Sunnestrahl luegt gschwind durs Pfus.
's lot Hagelstei lo kye.

Es ist eim afig weiß nüd wie!
Am liebste möcht me grad verpflich
I dene heybsche Blöiste.
Und stürmed's jez, was 's cha und mag,
Sän isches glych nüd jüngste Tag,
Köirst, d' Vögel tüend di tröiste!

Otto Hellmut Lienert.

Des jungen Helden Tod.

Von Jeremias Gotthelf.

Die Österreicher waren tief in den Paß hineingekommen zwischen dem Aegerisee und dem Morgarten, da rasselte es über ihnen an der Fluh, vom heitern Himmel fallen große Steine zerschmetternd in die Haufen. Überrascht, erschrocken blickt alles empor; da erhebt sich ein gewaltig Schlachtgeschrei über ihren Häuptern, es kracht und donnert über ihnen, Holz und Steine prasseln in die dicht gedrängten Glieder. Ritter fallen, wild bäumen sich die Pferde, verwirrt schreien die Führer; mit Müß hält man die Pferde, kaum bringt man die Waffen los. Da oben glaubt man die lang ersehnten Eid-

genossen, nun weiß keiner, wie ihnen begegnen, sie fassen. Wie so die Masse steht, sich drängt, die Hauptleute Rat suchen, da ertönt vom Sattel her plötzlich ein gewaltig schauerlich Tönen: es sind die Harsthörner der Eidgenossen, die zum Entscheid die Männer rufen. Lebendig wird es an der Lezi, über die rohe Mauer sieht man Krieger springen, sieht dort Waffen in der Sonne glitzern, Hauf an Hauf sich reihen in Windeseile; ein Schlachtgeschrei, markerschütternd, steigt zum Himmel, und einer Latwine gleich stürzen die Krieger, fest geordnet nieder auf das gepresste Ritterheer. Das erst also sind die Eidgenossen!